

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
 Prämumerationspreis:
 In loco:
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50
 Vierteljährig . . . 2 „ 50
 Monatlich . . . 85
 Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ —
 Einzeln Nummern 5 fr.
 Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 3 „ 50
 im Ausland:
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 4 „ 50
 Für die Redaction verantwortlich:
 Adolf Reissenberger.
 Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Her mannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin: Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Inserationspreis:
 Der Raum einer einseitigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. & B., evtl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Subscribenten-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbinder; in Ehrlich bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbinder; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.
 No. 250. Hermannstadt, Freitag den 27. October 1893. 109. Jahrgang.

Zur Lage.

Der Verbrüderungskammet, der Franzosen und Russen ergriffen hat und der jetzt auf den Boulevards der französischen Hauptstadt zu ungetrübtem Ausdruck gelangt, hat seinen Gipfelpunkt noch nicht überschritten. Präsident Carnot hat es für seine Pflicht gehalten, dem Czaren, der sich noch in Friedensnachdenken befand, seinen Dank sowohl für die Entsendung der russischen Flotte nach Toulon, als auch für den Besuch abzustatten, den Kaiser Alexander dem französischen Kriegsschiffe widmete, welches die Regierung der Republik mit gutem Vorbedacht nach der Rhede von Kopenhagen entsandt hatte. Auf sein erstes Telegramm erhielt der Präsident eine Drahtantwort, welche der Genugthuung des Czaren darüber Ausdruck verlieh, daß er die russische Flotte nach Frankreich habe entsenden „können“ — ein wohlbedachter Ausdruck, der nicht zu den Jubelshymnen stimmte, die man inzwischen in Paris und theilweise auch in Sanct Petersburg hatte erklingen lassen. Auf die zweite Dankdepesche scheint der Selbstherrscher aller Reichen die Antwort schuldig geblieben zu sein. Vielleicht hatte inzwischen Kaiser Alexander III. erfahren, daß man in Kopenhagen von der Entsendung des französischen Panzerschiffes nach der dänischen Hauptstadt nicht sehr erbaudet gewesen sei. Dänemark war dadurch in die eigenthümliche Lage gerathen, daß sein russischer Gast auf dem französischen Schiffe durch eine besondere Ovation geehrt wurde, während der eigentliche Gastgeber, der König von Dänemark, ruhig abseits bleiben mußte. Die dänische Regierung, der das Absonderliche dieser Situation nicht entging, hat denn auch Sorge getragen, daß ihre offizielle Presse das Kopenhagener Cabinet von dem natürlich sich einstellenden Verdachte zu entlasten veruchte, daß Dänemark sich gewissermaßen dieser franco-russischen Demonstration im Hafen seiner Hauptstadt angeschlossen oder doch die Hand dazu geboten habe, daß sie sich vollziehen konnte. Den maßgebenden Kreisen Kopenhagens liegt natürlich Alles daran, ihre Verantwortlichkeit von diesen Vorgängen befreit zu sehen, und man hält es dort für eine merkwürdige Art von Ritterlichkeit, daß man durch das Vorgehen der Republik in diese eigenthümliche Zwiesmühle gerathen ist. Wie groß die Aufrichtigkeit sein mag, die aus diesen Versuchen der dänischen Diplomatie spricht, bleibe dahingestellt. Für uns genügt es, daß man die Verpflichtung fühlte und sich ihr nicht entzog, — seine Hände in Unschuld zu waschen.

Während aber die Reden und Trinksprüche in Paris immer kürzer und immer banaler ausfielen, traf Frankreich das, was man dortzulande einen Nationaltrauerfall nennt. Der ehemalige Präsident der Republik, der Herzog von Magenta, Marschall Mac Mahon, scheid in seinem fünfundsachtzigsten Lebensjahre aus dieser Zeitlichkeit. Der Herzog, der stets ein loyaler Soldat, aber nie ein guter Feldherr, der immer ein makelloser Charakter, aber nie ein besonders veranlagter Staatsmann gewesen, hinterließ — was in einem Lande, wie Frankreich viel sagen will — keine Feinde. Seitdem er im Januar 1879 von der politischen Bühne abgetreten, war er derart im Dunkel des Privatlebens verschwunden, daß man seines Namens nur noch gedachte, wenn man zu eigenem Trost die Aufzählung der vaterländischen Ruhmesnotabilitäten vornahm. Und doch war er zweimal nahe daran gewesen, in die Geschichte der Republik grundtief einzugreifen. Das eine Mal handelte es sich noch bei Lebzeiten Napoleon's III. und vor der letzten Steinoperation, welcher der alte Kaiser erlag, um eine Erhebung zu Gunsten des Sohnes Napoleon's III., für die Alles unter der Regide des Marschalls vorbereitet war, als der Tod des Mannes von Chislehurst die bereits gegebenen Fäden jäh durchschneidete. Das andere Mal war es, da Mac Mahon als Präsident der Republik nach dem Sturze des republikanischen Cabinets Jules Simon unter dem reactionären Ministerium Broglie-Jourtau-Decazes seine Hände zur Bewerkstelligung der Restauration des legitimen Königthums zu leihen im Begriff stand — ein Staatsreich, der nur durch Gambetta's Energie und den republikanischen Ausfall der Wahlen zur Deputirtenkammer endlich unmöglich gemacht wurde. An alle diese Dinge aber denkt man heute in Frankreich nicht und freut

in dem Dahingehenden lediglich den tapferen Soldaten, den uneigennütigen Mannen, der er gewesen.

Auch Kaiser Wilhelm hat es für seine Pflicht gehalten, am Sarge des Besiegten von Wörth eine ehrende Blumenpode niederlegen zu lassen. Das Beileidetelegramm, welches im Namen des Kaisers an die trauernde Wittve gerichtet worden, beweist, wie sehr man in Deutschland im Stande ist, trotz alledem und alledem dem braven Wiberfacher volle Gerechtigkeit anzubekennen zu lassen. In Frankreich sucht man sich über diese für das republikanische Empfinden peinliche Hochherzigkeit dadurch hinwegzutäuschen, daß man die Begräbnisfeierlichkeiten noch während der Anwesenheit der russischen Gäste vor sich gehen läßt, so daß Admiral Welles und die Seinen Gelegenheit haben, auch ihrerseits dem Erklärer des Malakoff die letzte Ehre zu erweisen. Daß auch italienische Officiere den Sieger von Magenta mit zu Grabe geleiten wollen, wird dabei um so schärfer als Unzuträglichkeit empfunden, je mehr die Italiener es verstanden haben, die gleichzeitige englische Flottendemonstration im Hafen von Tarent mit dem Ueberbrump der Toulonser Festlichkeiten frei zu halten. Man ließ dort eben nur in vornehmer Weise die Thatsache an sich wirken, ohne auf bombastisches Brimborium Bedacht zu nehmen. Während aber schon einzelne Stimmen in Paris laut werden, die die beiseitende Frage thun, ob die Russen als „wirklich Verbündete“ oder nur als gewöhnliche „Freunde“ gekommen seien, findet man einen Trost für dies ungelöste Problem in dem Fiasco, welches der italienische Ministerpräsident Giolitti neben mit seiner Bankrede von Dronero zu erleiden hatte. Jeder italienische Cabinetchef ist durch Ueberlieferung gezwungen, alljährlich einmal seine parlamentarischen Parteifreunde aus der Kammer und dem Senat um sich zu vereinen, um ihnen sein Programm darzulegen. Auch Giolitti hat dies gethan, und so sehr er sich auch bestrebt, seine Ausführungen in ein möglichst optimistisches Gewand zu kleiden, so hat doch alles Wesentliche, was er vorzubringen vermochte, nur dazu gedient, die Nothlosigkeit, in der sich der Cabinetchef befindet, in ein helleres Licht zu setzen. Die finanziellen und wirtschaftlichen Zustände Italiens sind in der That wenig beneidenswerth, und wenn auch Giolitti im Grunde mehr für die Sünden seiner Vorgänger zu büßen hat, als für eigene Vergehen, so läßt sich doch nicht leugnen, daß er nicht der Mann zu sein scheint, die Schwierigkeiten freigeht zu überwinden, die sich vor ihm als dem Leiter des Staatschiffes aufbäumen. Namentlich sein Plan, die im Ausland befindlichen italienischen Renten anzukaufen, um so das Land von der Nothwendigkeit zu befreien, dem Auslande jährlich einen Goldtribut zahlen zu müssen, hat in der sachmännischen Welt nur ein Lächeln zu erregen vermocht. Denn gerade an den Mitteln, die dazu nöthig wären, fehlt es Italien am allermeisten, und es ist ganz klar, daß die von Giolitti erst verkaupte und dann doch wieder vorgebrachte Idee, fortan die Eingangszölle in Gold zahlen zu lassen, nicht hinreichend kann, um die Staatskassen in der Weise zu füllen, wie es nöthig sein würde, um sein umfassendes Project des Renten-Rückkaufs auszuführen. Ganz abgesehen davon, sind die wirtschaftlichen Zustände des Landes fast schredenerregend. Die Verhältnisse in Sicilien namentlich lassen dort über kurz oder lang eine Katastrophe befürchten, die in directem Gegeniaz zu dem Einheitsdrang stehen würde, der im Jahre 1860 das Königreich zusammengeschweißt hat. Criepi allein vielleicht, selbst Sicilianer, wäre der Mann, das drohende Unheil zu beschwören, und die Zeichen mehren sich, welche vermuthen lassen, daß die Zeit dieses Staatsmannes auf's Neue herankommt.

Während Giolitti auf diese Weise seinen Stern erleiden sieht, scheint es nicht viel besser mit dem wiedergewählten Ministerpräsidenten in Oesterreich, dem Grafen Taaffe, zu stehen. Sein Reformproject, das unter die Parteien Cisleithaniens verheerend wie eine Bombe fiel, hat zunächst zur Folge gehabt, daß die parlamentarische Coalition, auf welche sich Graf Taaffe in letzter Zeit gestützt, ihm vollständig den Dienst aufkündigte. Die Conservativ-Cleralen, die Polen und die Deutschliberalen sprachen sich mit einer Einmüthigkeit gegen diese Wahlreform aus, welche die fernere Regierungsmöglichkeit für Graf Taaffe nahezu in Frage stellte. Der Ministerpräsident,

der diesen negativen Erfolg seiner Vorlage kaum geahnt haben mußte, suchte sich mit der Erklärung aus der Schlinge zu ziehen, daß diese ganze Vorlage eine cura posterior sei, daß sie lediglich in die Deffentlichkeit gebracht worden wäre, um dem drohenden socialdemokratischen Sturm vorzuzukommen. Die Deutschliberalen aber, die mit der Zeit gelernt haben, auf solche Taaffe'schen Auslegungen kein allzu großes Gewicht zu legen, scheinen bis zu einem gewissen Grade entschlossen, die ausschlaggebende Stellung, die sie im Parlament noch besitzen, herart auszunutzen, daß die Regierung die Empfindung bekommt, man dürfe sie nicht mehr so ungestraft als „quantité négligeable“ behandeln. Zu diesem Ende wollen sie die Unterbrechung der Verhandlung des Ausnahmezustandes über Böhmen dem Ministerpräsidenten verlagern. Dieser droht seinerseits mit der Auflösung des Abgeordnetenhauses, weil er weiß, daß dies Experiment für die Deutschen wenig Verlockendes hat. Um den Kaiser Franz Josef die verschiedenartigsten Einflüsse geschäftig, um die Politik seines Jünglingsgepielen und Dugfreundes als höchst gefährlich für die Interessen der Dynastie darzustellen.

In der That wäre auch die Einführung der Wahlreform, durch welche Socialdemokraten und Slaven höchstwahrscheinlich eine sehr vorwiegende Stellung in der Reichsvertretung erhalten würden, ein höchst bedauerlicher Versuch, der sogar im Stande wäre, die auswärtige Politik des Gesamtstaates in's Wanken zu bringen. Denn wenn es in einem vorwiegend aus socialistischen und slavischen Elementen zusammengesetzten Abgeordnetenhaus zur Wahl der Delegationen käme, welche die auswärtige Politik Oesterreichs zu prüfen und gutzuheißen haben, so würde eine vielleicht russophile, jedenfalls dreibundfeindliche Stimmung dabei zum Ausdruck gelangen, die es einem vorsichtigen Manne, wie dem Grafen Kalnoky, übrigens erwidern müßte, die auswärtige Politik in den bisherigen Bahnen weiterzuführen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch Erwägungen dieser Art dem Obr Kaiser Franz Josef's nicht fern geblieben sind, obwohl es sich zur Stunde noch nicht übersehen läßt, in welcher Weise schließlich die Entscheidung fallen wird.

Auch in Deutschland sind Strömungen ähnlicher Art, wenn auch in durchaus ungefählicher Weise, bereits zu constatiren gewesen. Es sei nur an die Anstrengungen des Fürsten Bismarck und seiner Freunde erinnert, Deutschlands Verhältnis zu Rußland auf Kosten des Dreibundes inniger zu gestalten. Aber bisher blieben diese Anstrengungen auf so enge Kreise beschränkt, daß keinen Staatsmann der Deutschland verbündeten Mächte ernste Sorge über Deutschlands Bundestreue hat beschleiden dürfen. Die rein wirtschaftlichen Beziehungen zu Rußland haben damit nichts zu thun. Die deutschen Agrarier, die alle Aminen springen lassen, um zunächst den Handelsvertrag selbst und mit ihm seinen vornehmsten Förderer, den Grafen Caprivi, zu Falle zu bringen, wissen ganz genau, daß es ihnen nicht gelingen kann, das Fahrzeug des neuen Curjes in das Kielwasser des alten Curjes zurückzubugiren. Freilich versuchen sie nach Kräften, ihre Ueberzeugung schon bei den bevorstehenden Wahlen zum preussischen Landtag unverfälscht zum Ausdruck zu bringen. Glücklicherweise aber mehren sich die Anzeichen, daß alle liberalen Parteien im Lande sich dieser retrograden Bewegung gemeinsam zu widersetzen entschlossen sind. In vielen Theilen des Landes sind Verständigungen zwischen Freisinnigen und Nationalliberalen zu Stande gekommen, die darauf ausgehen, den reactionären Agrariern sich in geschlossenen Reihen entgegenzustellen. Und so darf man hoffen, daß der nächste preussische Landtag den Conservativen nicht jenen Zuwachs von 30 Stimmen darbieten werde, dessen sie bedürfen, um allein für die Geschäfte des Landes nach ihrem Ermeßsen maßgebend zu sein.

Kaiser Wilhelm selbst hat augenscheinlich die Empfindung, daß angeht die wirtschaftlichen Depression, unter welcher das Deutsche Reich, wie alle Welt leidet, die Anforderungen an den Säckel der Steuerzahler nicht ohne Noth erhöht werden dürfen. Die Initiative, mit welcher der Monarch die neuen Forderungen für die Marine selbst beseitigt hat, ist der beste Beweis dafür. Noch weiß man nicht genau, was der Wechsel

Feuilleton.

Vor Sonnenuntergang.

Novelle von Georg Söder.
 (5. Fortsetzung.)

Friedel trug sein Unglück in ganz anderer Weise, als er einsah, daß der Unfriede zwischen seinem jungen Weibe und ihm nicht weichen wollte, Gertrud vielmehr immer hartnäckigeren Sinnes wurde und ihre von Tag zu Tag sich finsterner gestaltenden Aenien nur zu deutlich kundgaben, daß der Engel der Gattenliebe meinent aus ihrem Herzen geflohen war, da begann er, noch eifriger, als zuvor, sich den vielfachen Obliegenheiten, zu welchen sein verantwortungsvoller Beruf ihn verpflichtete, zu widmen; ee versuchte es, in der Arbeit Vergessenheit und Erloß für den Verlust, den er so plötzlich erlitten, zu finden. Das geschah nun freilich nicht; auch er wurde, je tiefer man in den Winter kam, immer wortfarger und gedrückter. Dabei vermied er es freilich, dem Beispiele seiner jungen Frau zu folgen und den in ihm unausgeseht gährenden Unmuth an den Hoffleuten auszulassen; sein Wunder, daß die Knechte um so mehr an ihm hingen und, offen seine Partei ergreifend, sich leicht zu Ausschreitungen wider die jugendliche Herrin, der sie die Schuld für das eingerissene trübselige Verhältniß beizumessen nur zu geneigt waren, bewegen ließen. Darüber kam es nun wieder zu unerquicklichen Auseinandersetzungen zwischen den Geleuten: Gertrud beschuldigte ihren Mann offen, das Gefinde wider sie aufzubehen, so daß ihren Beigungen und Anordnungen nur ungenügend wohl gar nicht Folge geleistet werde. Sie nahm in ihrer Verbitterung die Betheruerungen Friedel's gar nicht an. — „Ich glaub' Dir ja doch nicht, darum gib Dir nur keine Mühe nicht!“ sagte sie wohl bei solchen Gelegenheiten. „Warum war's denn früher auf dem Hof anders? . . . und doch ist's eigentlich mein Hof, auf dem ich mir solche Ungerechtigkeit gefallen lassen muß . . . denn von meinem Geld sind die Schulden bezahlt worden!“

War wieder einmal solch' ein hartes Wort von den Lippen des jungen Weibes gefallen, dann ging der Einamerbauer tagelang mit erbostem Gesicht im Hof umher; an solchen Tagen war auch mit ihm nicht zu späßen, dann vermochte auch er, gar grimmig unter dem Gefinde aufzuräumen. Dies hatte aber nur zur Folge, daß die Dienstknechte sich immer ungebiger wider die Bäuerin bewiesen, welche den Gatten, ihrer Meinung nach, aufschachte und ihn durch ihr keifendes Wesen dazu verleitete, der eigenen Unfriedfertigkeit nachzueifern.

Kurz vor Weihnachten kehrte der Unterhändler Graemüch gar zerknirsch und wehleidig auf dem Hofe ein; er brachte für die abgelaufene Versicherungs-polizze die Erneuerung und frag auch sonst nach, ob er etwa zu vermitteln oder zu befragen vermöchte; trieb er doch Alles, was ihm Geld einbrachte und war es ihm darum Eiserkeit, ob er einen Viehkauf zum Abschluß brachte oder eine Heirat vermittelte, er war eben ein Allermweltsmann, der hübsch dafür sorgte, daß bei jedem Geschäft für ihn selbst ein runder Profit abfiel. Zuert getraute er sich gar nicht in den Hof; er lehnte unschlüssig neben dem Thorbogen und schaute dem Bauer, der vor dem Vorrathsschuppen mit Holzspalten beschäftigt war, eine lange Weile schweigend zu, bis er endlich von dem Innehaltenden wahrgenommen wurde; da mußte er freilich vorankommen. Er erschrak, als er in das abgeklärte, finstere verzogene Gesicht des jungen Bauern, aus welchem der Glückseligenschein, der es sonst so wunderbar verklärt und verschönt hatte, völlig verschwunden war. „Ihr seid mir gewiß noch böse, Einamer,“ begann er nach umständlicher Begrüßung, die von Friedel nur gar obenhin und mürrisch erwidert worden war. „Ich bin halt 'n alter Saufaus und halt' mein gottfräglich Maul halte solch' . . . aber wer hat's denke kenne, daß Euer Weib so ein'n Summs machte . . . wie ich gehört hab', soll's noch immer im Arge mit Euch Weibe stehen?“

Da lachte der Einamer trüb auf und strich sich mit der schwieligen Rechten die trotz der grimmgigen Winterkälte von seiner Stirn perlenden hellen Schweißtropfen. — „Soll weiß Gott, daß es schlimm um Eintracht auf diesem Hof bestellt ist!“ brachte er dann mit gebückt klingender Stimme hervor. „Aus Dir hat an selbigem Abend ein Teufel gesprochen . . . nun

ist's an die sechs Woche her . . . und seit jener Unglücksstund' hab' ich kein Weib nimmer!“

„Daß Gott erbarm!“ entgegnete Muckl und kraute sich hinter dem Ohr. „So hab' ich's mit gemeint . . . ich hab' bei mir gedacht, soll weiß Euer Weib schon lang . . . und dann, was verschlägt's auch . . . ist's nit zu Land so Brauch, daß man die Hochzeit durch den Unterhändler ausmache läßt . . . was braucht sie sich so aufzuspiele, die Hauptfach' ist doch, daß man sein glücklich im Ehestand wird . . . und soll wart Ihr doch, darum ist's ja losgange selbistmal!“

Ein Nechzen drang von des jungen Bauern Lippen. — „Du hast das viele Glück berufe, Muckl!“ sagte er dann. „Mein Weib glaubt mir nimmer, daß ich's ehrlich mit ihm mein' . . . es lacht, wann ich's betheuern will, daß ich es von ganzer Seel' lieb hab' und ich't mich einen Vögbeutel . . . und schau“, setzte er nach secundenlangem Stillschwimmen hinzu, während er sich plötzlich mit der einen Faust über die feuchtgewordenen Augen fuhr und dabei häufig zur Seite schaute. „An Leib und Seel' mag mich der Herrgott strafe, wann ich mein Weib nit mehr lieb hab', wie mein eigen' Lebe . . . aber sie glaubt's halt nit . . . nun mach' einmal was!“

Muckl wußte nicht, was er dazu sagen sollte; er schaute den jungen Bauern ganz erstaunt an, denn er begriff die in diesem offenbar gährende tiefinnerliche Gefühleregung einfach nicht; ihm war's noch nie im Traum eingefallen, sich darum zu härmern, daß sein Weib dabeim ebenfalls keine sonderlich gute Meinung von ihm hegte, sondern war froh, wenn sie es bei den Wortgefechten bemenden ließ und nicht zum Wesenstiel griff, in dessen Sandhahung beim Austrage ehelicher Differenzen sie es zu einer für den Unterhändler ebenso betrüblichen, wie unheimlichen Virtuosität gebracht hatte. Darum fing er von Anderem an; er brachte die neue Polizze hervor und pries dabei auch schon dem jungen Bauern eine hochtragende Kuh an, die er Tags zuvor in einem Nachbardorf hatte stehen lassen und die dem Besizer, dem's an baarem Gelde gebrach, feil war. — „Soll wär' ein Viehställe für Euch, Einamer,“ meinte er, nachdem er zum Lobe des Züchters die Baden gewaltig aufgeblasen hatte. „Ein Prachtvieh, Appzeller Schlag.“

249.
 fl.
 g Mit-
 er ehren-
 iftation
 2) 1-1
 en
 dfer,
 recte
 ter
 ulver.
 ette der Ader und
 na aufgedruckt ist.
 gegen die hart-
 werden, Magen-
 Verstopfung,
 orböden und die
 nischen eine leit-
 t erfolgt.
 chs - Anweisung
 und Salz.
 ll's Schuymarte
 „A. Moll“
 ist ein namentlich
 ft u Rheuma-
 gen bestkanntes
 fr.
 23 - 22
 erant, Wien,
 n, ausdrücklich
 nur solche an-
 chungsmarke und
 ri Herzberg,
 hmit: Bistritz:
 u; Fogaras:
 enburg; Nik.
 spob.; Demeter
 er: Mediasch:
 sef Kovacs. 22;
 sburg; A. W.
 Rösler.
 er An-
 eit des
 orjorgen
 in
 Orten,
 antesten
 ngen
 ung
 ung der
 eparat-
 autions-
 ang“. —
 schüffen
 2-6
 tatten
 n lassen.

m Kriegsmiisterium durch den Rücktritt des Generals v. Kastenborn und eine Erhebung nach dem General v. Bronsart zu bedeuten habe. Nichts man sich nur nach dem Werth und der Bedeutung des neuen Ministers, so sollte man annehmen, daß durch ihn besonders neues Blut in die, wie man sagt, etwas bureaukratisch verknöcherten Bureau des Kriegsmiisteriums gebracht werden solle. Jedenfalls kommt man aufsteigend dem neuen Mann des kaiserlichen Vertrauens mit großen Erwartungen entgegen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. October.

Ueber den Stand der kirchenpolitischen Fragen, oder richtiger ausgedrückt, über den vom Ministerium Werke ausgearbeiteten und der Krone behufs vorläufiger Ermächtigung zur Einreichung unterbreiteten Gesetzentwurf bezüglich der Regelung des Erbrechtes werden ununterbrochen die abenteuerlichsten Meldungen in die Welt gesetzt. Bald ist es ein „Compromiß“, bald ist es eine Spaltung in der liberalen Partei, bald ist es eine Agitation unter den Mitgliedern des Oberhauses, über welche oppositionelle Blätter zu berichten wissen, und heute ist es sogar Koloman Tiba, dessen Person von dem Organe der Nationalpartei plötzlich in den Vordergrund gehoben wird, weil — so heißt es dort — nicht Dr. Werke, sondern Tiba in Ungarn regiere. Nun — bemerkt hierzu „Pester Lloyd“ — wir können dem erwähnten Blatte die beruhigende Versicherung geben, daß, welches Gewicht auch immer die Regierung dem obengenannten, ebenso verdienstvollen als hervorragenden Staatsmann und dessen Urtheil beizumessen, bisher die Meinung derselben hinsichtlich der Ehegesetzgebung von Seite der Regierung nicht eingeklopft wurde. Der gegenwärtige Stand der Angelegenheit erheischt übrigens den Securus nicht, welcher nach dem Organe der Nationalpartei von Koloman Tiba geleistet werden soll; nichts macht in diesem Augenblicke eine besondere Action notwendig. Vergewenwärtigen wir uns die Situation. Das Cabinet hat im Monat August der Krone den Gesetzentwurf behufs Ermächtigung zur Vorlage unterbreitet; es hat gleichzeitig — wie dies auch vom Minister-Präsidenten im Abgeordneten-hause erklärt wurde — am maßgebenden Orte den Vorschlag erfaßt, auch andere Rathgeber zu vernehmen, worauf die beiden Cardinale Vaskary und Schlauch um Abgabe ihrer Meinung angegangen wurden. Beide Kirchenfürsten haben ihre Ansichten in Denkschriften niedergelegt, welche dem Cabinet Ende September zugegangen sind; — jene des Primas ist knapp gehalten, während jene des Großwärdener Bischofs ausführlich gegen die Motivirung der Regierungsvorlage polemisiert. Mit diesen beiden Denkschriften, welche dem Ministerium „zur Berücksichtigung“ zugestellt wurden, hat sich nun der Minister in seinen letzten Sitzungen befaßt und es darf Niemanden Wunder nehmen, daß diese Beratungen viele Stunden in Anspruch genommen haben, handelt es sich doch um in jeder Beziehung wichtige Staatsfragen, deren eingehende Würdigung und eventuelle Widerlegung Zeit und Arbeit erheischt. Der Ministerrath hat nunmehr diese Aufgabe vollendet; in welcher Weise und in welchem Sinne, das wird die Zukunft lehren. Wir wagen jedoch schon jetzt zu behaupten, daß die Regierung von dem Standpunkte nicht abgewichen ist, welchen Franz Deal und die erleuchteten und liberalsten Staatsmänner Ungarns allezeit vertreten haben, von dem Standpunkte der Schaffung eines einheitlichen Erbrechtes, welches keine Ausnahmen für einzelne Confectionen oder Religions-Genossenschaften kennt und anerkennt. Das wäre auch unter den Verhältnissen unseres Vaterlandes und bei dem Umstande, daß die einzelnen Confectionen Millionen von Anhängern zählen, nicht möglich. Wir sind nach dieser Richtung ohne Vorgriff, und eben deshalb begreifen und billigen wir es auch, daß das Cabinet jeden seiner Schritte ernst erwägt, wenn es sich nach keiner Richtung hin überstürzt und nach keiner Seite eine Zwangslage schaffen will. Dadurch wird auch erreicht werden, daß die Ermächtigung zur Einbringung der Vorlage zugleich als Vorläufer der definitiven Sanction betrachtet werden dürfe. Schon die Art und Weise der Behandlung des Gesetzentwurfes im Stadium der Ausarbeitung und Beschlußfassung im Schoße des Cabinetes bürgt hierfür, und wenn einige Tage oder Wochen mehr darauf verwendet werden müssen, um die Entscheidung über eine der wichtigsten legislativischen Fragen, die Ungarn in den letzten Decennien beschäftigt haben, reifen zu lassen, so ist das kein Verlust, sondern eher eine Bürgschaft für den schließlichen Erfolg.

Batriarch Georg Brankovic wurde durch den ungarischen Minister-Präsidenten davon verständigt, daß Sr. Majestät den Zusammentritt der griech.-orient. serbischen Bischofs-Synode behufs Besetzung des Rasclauer und des Diner Bischofsstuhles und behufs Erhebung anderweitiger Kirchenangelegenheiten für den 30. October l. J. genehmigt habe, daß ferner von der bisher Jahrhunderte lang anlässlich jeder Wahlmode usuell gewesenen Abjendung eines königlichen Commissärs diesmal abgesehen wird, durch

Aber der Andere schüttelte nur den Kopf; ihm machte das ganze Besitztum keine Freude mehr, seitdem der Unruhe im Hofe herrschte und er dachte deshalb auch nicht entfernt an eine Vergrößerung des Stalles. „Sag einmal,“ wendete er sich nach längerem Schweigen plötzlich untermittelt an den Unterhändler. „60000 Mark Schulde hat mein Vater auf'm Hof gehabt, nit wahr?“

Mud'l nickte. — „Die hat er noch während der fette Zeit gekriegt bald nach'm Krieg. . . darum ist er ja auch in Schwulstide' komme, als die Herze von der Kreisbank ihm die Hypothek' ausgekündigt hatte. . . weiß Gott, ich hab' mir die Facke schier gelaufe, um ihm anderwärts das Geld zu schaffe. . . aber da war nit daran denke. . . der Hof hat überal an Werth verlore. . . dazu hat Euer Vater in sein'm Forst übel genug gehauft. . . das war Mark' hätt' ich auftreibe könne, aber nur zu sechs Procent. . . das war d'ra ein wahrer Gottessege, daß Ihr reich gerathet hobt, sonst wär' Alles vergantet worde. . .“

„Aber der Neubau hat meinem Vater alleinig 70000 Mark gekost'!“ wendete Friedel ein. Der Unterhändler lachte nur dazu; das sei's ja eben, meinte er dann. Der alte Einsamer habe, weil er mit fremdländischem Holz und Stein gebaut, etwa ein volles Drittel zu theuer die Gehöfte hingestellt; das sei im Falle eines Verkaufs verlorenes Geld. — „Aber was hätt's auch geholfen, wenn ich Euch sell Geld verschafft hätt' . . . das hätt' alle Jahr' zu sechs Procent 3600 Märkte allein an Zins' gebe. . . wo habt Ihr sell hernehme wolle, so viel Baargeld bringt Euch ja die ganz' Wirthschaft nit ein!“

Das war freilich richtig; die Bauwuth hatte seinen Vater völlig dem Ruin nahegeführt; nur Gertruds Eingebrauchtes hatte sie von dem Alleräußersten bewahrt — und wenn diese nun darauf pochte, daß der Hof von Reichthümern ihr gehörte, so sprach sie wahr. Friedel sagte den Unterhändler plötzlich beim Arm. — „Wann ihr mir einen Käufer für das Anwesen zuführt, der ordentlich zahlt, dann ist's Euer Schade nit!“ sagte er.

Mud'l riß die Augen weit auf. — „Ihr wollt verkaufe?“ frug er.

„Bring' mir ein'n, der 70000 Mark zahlt für Haus und Hof, wie's steht und liegt, was drüber ist, sell soll Dir gehöre!“

Mud'l lachte nur. — „Da müßt' ich mir eine b'sonders scharfe Brill' zulege, wenn ich so einem auspintire soll. . . macht doch kei Poste, Einsamer, wann Ihr 50000 Mark gebote kriegt, dann schlägt zu. . . aber sell ist ja nur dumme's Geschwätz. . . Ihr denkt gewiß nit an's Verkaufe. Ihr könnt's abwarten, bis bessere Zeit in's Land komme ist, mein' ich als.“

„Verluch's numme!“ sagte Friedes wieder. Aber er setzte nichts hinzu, sondern bedeutete den Unterhändler, mit ihm in's Gehöft zu kommen und den Betrag der Feuerversicherungs-polizze in Empfang zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

welche allerhöchste Verfügung das ganz besonders ausgezeichnete Vertrauen Sr. Majestät und der Regierung zum Patriarchen Georg Brankovic zum Ausdruck gelangt ist, was hier in patriotischen Kreisen den freudigsten Eindruck hervorgerufen hat. Die Einberufungsschreiben sind am 24. d. die griech.-orient. serbischen Bischöfe von Werich, Temesvar, Patracz und Karstadt abgegangen; es wird dem vollzähligen Eintreffen derselben Ende dieser Woche entgegengefehen. Patriarch Georg Brankovic hat neuerdings alle nöthigen Verfügungen getroffen, damit der serbische Kirchencongreg im nächsten Frühjahr zusammentreten könne.

Ueber eine Unterredung mit „einem österreichischen Staatsmann von europäischem Rufe“ über die europäische Lage veröffentlicht der Wiener Correspondent des Londoner „Daily Telegraph“ folgende bemerkenswerthe Details:

Der österreichische Staatsmann meinte zunächst, daß die französisch-russischen Verbrüderungssefte kaum etwas mehr denn politisches Operettenpiel und als solche höchstens vom Standpunkte der Völkerpsychologie interessant seien. Eine sonstige Bedeutung besäßen sie nicht; denn selbst wenn sie die Einleitung zu einem förmlichen Bündnisse bildeten — und Niemand ist so naiv, dies anzunehmen —, würden sie kein neues Element zu der Lösung des politischen Räthfels hinzusetzen. Eine Kriegsgefahr enthalten sie nicht, weil Frankreich, Rußland, Oesterreich-Ungarn und Deutschland den Frieden nöthig haben. Und was die wachsende Spannung zwischen Italien und Frankreich angeht, so konnten die europäischen Staaten auf die Wahrscheinlichkeit hin, daß sich der Krieg daraus entwickle, ruhig ihre stehenden Heere entlassen. Der Dreibund sei eine Bürgschaft gegen jeden Ausbruch im Westen Europas. Dagegen sähen sich die Dinge im Osten durchaus nicht so rosig an. „Das über ganz Europa gemobene große Friedensnetz ist fast genug, um die größeren, noch so gefräßigen Fische am Durchschlüpfen zu hindern, aber seine Maschen gestalten den kleineren zu entweichen, und wenn der Anfang einmal gemacht ist, kann kein politischer Prophet das Ende voraussehen. Nur ein Punkt ist notwendig, um das ganze Pulvermagazin in Brand zu legen. Der letzte große Krieg wurde durch die Schilderhebung weniger tausend Mann veranlaßt und der nächste Krieg wird eine gleich unbedeutende Ursache haben.“ Als der Berichterstatter ihn nach bestimmten Anhaltspunkten für seine Theorie fragte, rief der Staatsmann aus: „Bestimmte Anhaltspunkte? Es gibt deren tagtäglich. Die Zeitungen sind voll davon, aber der Zeitungsleser überseht ihre Bedeutung. Wer z. B. leht sich an das, was in Serbien vorgeht? Ich meine natürlich, wer unter den westeuropäischen Politikern? Und doch ist Serbien gleichsam ein Rauchfang, aus welchem Myriaden von Funken beständig aufsteigen, von denen jeder Europa heute oder morgen in Brand setzen kann. Vor kurzer Zeit noch war unsere Regierung genöthigt, die serbische Regierung officiell zu warnen, daß unsere Geduld sich dem Ende nähere. Das Schlimmste ist, daß diese Warnung wahrscheinlich fruchtlos bleiben wird, weil die Partei am Ruder eine Abenteuer-Politik befolgen muß, die unter dem Namen der „Erfüllung der serbischen Mission“ bekannt ist und die Angliederung Bosniens, der Herzegowina und Macedoniens an Serbien bedeutet.“ Der Berichterstatter knüpfte daran die Frage, ob er die Lage für kritisch ansehe. Er antwortete: „Alles, was ich zu beweisen wünsche ist, daß keines Mannes Leben einen Tag werth ist, so lange es einen anderen gibt, der ihm das seinige nehmen will; ebenso ist der europäische Friede ungewiß, so lange es einen geringfügigen Staat gibt oder vielmehr eine politische Partei in einem wüsten Staate, welche die Macht hat, Funken auf das Pulvermagazin zu prüfen.“ Ein unfehlbares Heilmittel gegen die Gefahren auf der Balkanhalbinsel kenne er nicht. Dagegen, so sagte er wörtlich, wenn Großbritannien sich dem Dreibunde anschloße und alle vier Mächte ihre Absicht kundthäten, jeden kleinen Brand im Osten bürlich zu beschränken und auszulöschen und auf einer zukünftigen Friedensconferenz den Staat, der das Feuer anzündete, zu bestrafen, so könnte Europa sich auf wenigstens eine neue Generation gegen alle Kriegsgefahren gesichert erachten.

Feldmarschall Erzherzog Albrecht am deutschen Hof.

Berlin, 24. October. Erzherzog Albrecht ist um 12 Uhr 22 Minuten am Anhalter Bahnhof eingetroffen. Zum Empfange hatten sich eingefunden: Kaiser Wilhelm, welcher die Uniform seines österreichisch-ungarischen Husaren-Regiments mit dem Bande des Stefans-Ordens trug, die Prinzen Heinrich und Friedrich Leopold, der Reichsminister-Präsident Graf v. Caprivi, der Reichsminister Graf v. Bismarck, der Reichsminister Graf v. Schlieffen I. Auf dem Perron hatte eine Ehrencompagnie mit Fahne und Musik Aufstellung genommen. Unter den Klängen der österreichischen Volkshymne fuhr der Zug ein. Erzherzog Albrecht, welcher die preussische Feldmarschall-Uniform mit grauem Mantel trug, wurde vom Kaiser mit herzlichem Umarmung begrüßt. Der Erzherzog begrüßte die Prinzen Heinrich und Friedrich Leopold und schritt in Begleitung des Kaisers die Ehrencompagnie ab, welche nach der Vorstellung des Gefolges defilerte. Hierauf bestiegen die Herrschaften die bereitstehenden Wagen. Der Kaiser und Erzherzog Albrecht fuhrten im ersten vierpännigen Wagen mit zwei Spitzreitern; im zweiten Wagen saßen Prinz Heinrich und im dritten Prinz Friedrich Leopold. Vor dem Bahnhof war eine Squadron Garde-Kürassiere in Galauniform aufgestellt, welche den Wagen, in welchem der Kaiser und Erzherzog Albrecht saßen, escortirten. Unter Zurraufen des zahlreich versammelten Publicums begaben sich die Herrschaften nach dem Potsdamer Bahnhofe, von wo sie mittelst Sonderzuges nach Potsdam fuhrten.

Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ mittheilt, waren beim Empfange des Erzherzogs Albrecht am Anhalter Bahnhof auch Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, sowie Generaloberst v. Pape anwesend. Die Fahne des Kaiser Franz Garde-Regiments, welches die Ehrencompagnie gestellt hatte, war mit den kaiserlich-österreichischen Franz Josef gemieteten Bändern geschmückt. Der Erzherzog nimmt während seines Aufenthaltes in Potsdam im Neuen Palais Wohnung.

Potsdam, 24. October. Der Separatzug mit dem Kaiser, dem Erzherzog Albrecht, den Prinzen Heinrich und Friedrich Leopold traf um 1 Uhr 30 Minuten in der Wildparkstation ein. Der Bahnhof war in den österreichischen Farben und mit Tannenreisig geschmückt. Die Ehrencompagnie stellten die Gardejäger bei. Unter den Klängen der österreichischen Volkshymne fuhr der Hofzug ein. Nachdem der Erzherzog Albrecht die Front der Ehrencompagnie abgegrüßt hatte, fuhrten er und der Kaiser im offenen Wagen nach dem Neuen Palais. Auf dem Wege dahin bildeten das 1. Garde-Regiment und eine Schulabtheilung Spalier. Vor dem Neuen Palais war ein aus sämtlichen Garde-Cavallerie-Regimenten combinirtes Regiment aufgestellt. Bei der Auffahrt der Postwagen wurde wieder die Volkshymne intonirt. Hierauf formirten sich alle Truppen zum Paradeplatz, welchen der Kronprinz und Prinz Friedrich in der Front des 1. Garde-Regiments mitmachten. Um 7 Uhr Abends findet ein Diner zu 30 Gedecken statt.

Erzherzog Albrecht wurde beim Betreten des Neuen Palais von Ihrer Majestät der Kaiserin begrüßt. Nach der Vorstellung des Gefolges wurde ein Frühstück eingenommen. Dem Erzherzog zur Rechten saß die Kaiserin, ihm zur Linken Prinz Heinrich. Dem Erzherzog gegenüber hatte der Kaiser zwischen der Prinzessin Amalie von Schleswig-Holstein und der Oberhofmeisterin Gräfin Brodorski Platz genommen. Nach dem Frühstück wurde eine Rundfahrt in den Gärten von Sanssouci und der Umgebung von Potsdam unternommen.

Erzherzog Albrecht stiftete um 5 Uhr Nachmittags dem Bringen und der Prinzessin Friedrich Leopold einen Besuch ab. — Zu der Abende stiftfindenden Familientafel sind unter Anderen geladen: Reichskanzler Graf Caprivi, der k. u. k. Botschafter v. Szögyény-Marich, der deutsche Botschafter in Petersburg General Werder und der Chef des Civilcabinet's Dr. v. Lucanus.

Wildpark-Station, 24. October. Feldmarschall Erzherzog Albrecht kehrte vor 7 Uhr Abends nach dem Neuen Palais zurück. Die Tafel bei dem Familiendiner war in Hufeisenform gedeckt. Den Mittelpunkt nahm die Kaiserin ein. Rechts von der Kaiserin saß Erzherzog Albrecht, die Prinzessin Amalie, der Chef des Militärcabinet's General Adjutant v. Panke und Gräfin Koller. Links saßen Prinz Heinrich, Gräfin Brodorski, Generalmajor Schönau und Fräulein v. Gredorff. Weg nüber der Kaiserin saß der Kaiser, rechts von demselben der österreichisch-ungarische Botschafter v. Szögyény und General v. Albedyll und links Reichskanzler Graf Caprivi und Botschafter General Werder.

Stimmen aus dem Publicum.

Bei meiner heutigen Abreise nach Bistritz rufe ich auf diesem Wege allen guten Freunden und Bekannten ein „herzlichcs Lebewohl!“ zu. Hermannstadt, am 25. October 1893.

Karl Schmidt, k. u. k. Feldwebel.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 27. October.

(Hof- und Personalnachrichten.) Vom 24. d. wird aus Budapest geschrieben: Der König und die Königin sind heute Mittags 12 Uhr 43 Minuten aus Gödöllö zu zweiwöchentlichem Aufenthalt hier eingetroffen. Der Hofparatzug hatte einige Minuten vor Mittag die Station Gödöllö verlassen und langte, geleitet vom Staatsbahn-Präsidenten Ministerialrath Julius v. Ludwig, genau zur angezeigten Zeit im Hofbahnhof an. Da ein officieller Empfang verboten war, hatten sich im Hofbahnhof nur Obergespan Franz v. Veniczky, Oberbürgermeister Karl Rath und Oberstadthauptmann Dr. Alexander Selkey — alle Drei in ungarischer Gala — eingefunden. Auf dem Perron erwartete Stationschef Vachnit das Eintreffen des Hofzuges. Die Polizei hatte vor dem Hofbahnhof einen Cordon gezogen, hinter welchem das Publicum wartete. Eine ganz außerordentlich große Menge hatte sich vor dem Bahnhofe versammelt. Als der Hofzug hielt, verließ als Erster Sr. Majestät der König in Generals-Uniform und Mantel das Coupé. Beim Aussteigen aus dem Wagon half der König in ritterlicher Weise der Königin, welche nun schon seit fünf Jahren nicht in der Hauptstadt Budapest war. Das Publicum wachte sich mit dem größten Interesse der Königin zu, die wahrhaft blühend aussieht. Ihr Antlitz verrieth keine Spur einer Falte und zeigt eine frische, rothe Farbe. Ihre Majestät war sehr einfach gekleidet. Die schlanke Gestalt hob sich in dem schwarzen, bis zur Erde reichenden, anliegenden Kleide anmuthig hervor; der einzige Schmuck des Kleides war ein schwarzer Pelzragen. Am Kopfe trug sie ein kleines schwarzes Sammtbüchlein, unter welchem das überaus schöne und reiche Haar der Königin hervorquoll. Das königliche Paar wandte sich dann mit liebenswürdigem Lächeln den zum Empfang erschienen Herren zu. Gegenüber dem Obergespan Franz Veniczky, den der König und die Königin zuerst ansprachen, gaben Ihre Majestäten der Freude darüber Ausdruck, daß sie, wenn auch nur für kurze Zeit, nach Budapest kommen konnten. Die Königin wandte sich sodann an den Oberbürgermeister Rath mit den Worten: „Ich freue mich sehr, daß ich nach so langer Zeit wieder nach Budapest kommen konnte.“ Der Oberbürgermeister antwortete: „Die ganze Hauptstadt freut sich über das Kommen Ew. Majestät.“ Dann erkundigte sich nach Ihre Majestät über die Gesundheitsverhältnisse der Hauptstadt. Auf die beruhigende Aufklärung des Oberbürgermeisters bemerkte die Königin: „Ein-zwei Fälle zählen nicht“, worauf Oberbürgermeister Rath der Königin gegenüber die Versicherung gab, daß die gute Luft der Hauptstadt der Gesundheit Ihrer Majestät zu Gute kommen werde. Dann sprach der König den Oberbürgermeister an. „Heute ist es sehr kalt“ — bemerkte der König — „bei diesem Winde würde das Jagden draußen im Walde sich nicht sehr angenehm gestalten.“ Der König reichte sodann der Königin den Arm und geleitete sie zu dem vor den königlichen Pavillon stehenden Hofwagen, worauf die Fahrt nach Ofen angetreten wurde. In den nächsten Wagen folgte die Suite des Herrscherpaares: General-Adjutant Graf Paar, Oberhofmeister Baron Alexius Popcsa, Hofdame Gräfin Marie Festetics, der Chef der Militärkanzlei General-Adjutant Hofraas, Oberstlieutenant Graf Wolfenstein, Hofrath Klauudy und zahlreiche Hofdignitäre.

Zu dem Telegramm, durch welches Kaiser-König Franz Josef den König von Sachsen zu dessen Militär-Jubiläum beglückwünscht, heißt es: „Indem Ich Meinen Vetter, den Feldmarschall Erzherzog Albrecht mit der freudvollen Sendung betraue, Mich bei der Feier Deines denkwürdigen militärischen Jubiläums zu vertreten, wolle Ich dem edlen Ritter des Maria-Theresia-Ordens durch ein hervorragendes Ordensmitglied, dem Feldherrn durch den Feldherrn, die huldvollen Gefinnungen Meiner gesammten Wehrmacht, welche mit Mir Deine kriegerischen Tugenden bewundert, ausdrücken lassen.“

(Ernennung.) Der k. ung. Justizminister hat den Kandidaten der Hermannstädter l. Anwaltschaft, Paul Török, zum Kandidaten beim Arader l. Bezirksgerichte ernannt.

(Beschulung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Kleinkinderbewahrer Michael Kobany von der Gygdyöffer kommunalen Kleinkinderbewahranstalt zur Mutterbewahranstalt der staatlich unterstützten Septhentgyörgyer Kleinkinderbewahranstalt-Bildungsanstalt veretzt.

(Bestätigungen.) Die Satzungen des freiwilligen Feuerwehrcorpses in Dieß-Szent-Marton sind unter Zahl 89,947, — die des Gesangvereines in Jagon unter Zahl 90,018 l. J. vom k. ung. Ministerium des Innern mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

(Programm) zu der am 29. October 1893 um 2 Uhr Nachmittags in der landwirthschaftlichen Comitats-Lehrwirthschaft (Viehmarktplatz Nr. 10) in Hermannstadt abzuhaltenden Schlussprüfung über die Fertigkeit der Föglinge in den landwirthschaftlichen Arbeiten: a) Handarbeiten: 1. Rübenschnitten in verschiedenen Längen, Mengfutterbereitung; 2. Bugen der Pferde und Minder; 3. Anschirren und Anspannen derselben; 4. Melken; 5. Schaben, Säuen, Graben mit Handhacken, Spaten und mit dem Gruber'schen Patenthackpflug; 6. Wäben; 7. Rübenausheben, Bugen von Futter und von Zuckerrüben; 8. Breitwirthschafts-Säen mit der Hand; 9. Breitwirthschafts-Säen mit dem Sätkarren; 10. Dreschen mit dem Flegel; Rechen und Neutern; 11. Ausheben, Einlegen, Anbinden, und Umgeben von Obstbäumen; 12. Vorzeigen der verschiedenen Obstveredlungsarten; 13. Weinreben-Beschneiden und Unterlegen; 14. Abdecken und Beschneiden des Hopfens; 15. Draingräben-Ausheben und Aehrenlegen. — b) Arbeiten mit Gespann: 1. Zusammenstellen des Saftwagens Universalpfluges zur Ackerung mit einfachem Pflugkörper; 2. Ackerung mit Vorderwirthschaft; 3. Ackerung mit zweifachem Saat- oder Schältpflug; 4. Ackerung mit Untergrundpflug; 5. Ackerung mit dem Gruber; 6. Ackerung mit dem Gypspflator; 7. Ackerung mit dem Hackpflug; 8. Ackerung mit dem Häufelpflug; 9. zum Wiesenkarficiren; 10. Eggen in verschiedenen Strichen; ferner lödend und zuschleifen; 11. Säen mit der Rechenmaschine; 12. Walzen; 13. Bearbeitung des Sanfes mit der Maschine.

— (M) 7 Uhr Abends spital. Tag. Süßmann. — (T) Herr Albrecht, befindet die vielfach de „Lachen de“ stattfinden kan lustigen Coupl Strophen beig Bürgers Nam Nachmittags-„Der Versa“ bedeutend erma — (S) tragikomische F Freunde gebra sie den Braut verließen sie a Woher aber ne noch für wenig sich drei Bier traulichem Zeit da erziehen a Gendarmen-Bei bei hellem Tag sie die Wienta zum Gaudium. — (E) Klauen b herzigkeit Sr. Publicums ist kommen, welch erhalten hat u des Instituts finden. Nachm Nationaltheater. — (D) b) burg.) Unter Stadt Klauen b vom 20. d. de „Hochant“ mit Jhen auf Auszeichnung, durch seinen i Beschaf theilha der bei mir er obgleich die jhm Werth derselben in der glänze domit gleichgei domsethen. A ich Sie, meine der Förderung bezüchtem Wohl Esaky.“ — (A) b) der verstorbene hatte, fand am ist der Candidat Candidat der M worden. — (W) i) schrieben: In de twiltsche Hundt Gessern wurde Hundt gebissen u Kindern an, von Emund Gotti ihn anprang un nach Budapest ist gelang es, die t wurden von t theofächlich die müssen jetzt in d — (W) u) Ujhehly, 23. O Hermann R-g S-r. R-g, es und ergriff mit Liebe zu liefern. Sie erfüllte. Die Fren dauerten aber nu daß seine angeb gegenüber sich in einem hiesigen G getreten und mit treuloigen Gattin, welcher Gelegen Rinder Verzicht vberließen. Dies schiedene Frau de Am 25. d. ersch wesenheit R's 8-jährigen Mädch Sie versuchte au Knaben, dies kon den hiesigen Adv behufs Ertrung hier großes Auff — (E) in b) im Fother Temp Großen Stefan K Karolyi wurde durchsuch, währen dem verbrochene sich Werthgegenstä eine Leiter zurück Wunde des Uebelst sofort in energich — (E) in b) meldet, daß dort a entdeckt wurde. S Schweiger von Ge bis es sich heraus seuche gekelter f solcher Würste n geleitet.

M. 3. 12828/1893.

[13] 1-2

Kundmachung.

Am Sinne des §. 22 des I. Theiles der Instruction zur Durchführung des Wehrgesetzes wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht:

1. daß die im Jahre 1873 geborenen, nach Hermannstadt zuständigen Jünglinge, welche mit 1. Januar 1894 stellungspflichtig werden und der I. Altersklasse der Stellungspflichtigen angehören, sowie die in den Jahren 1872 und 1871 geborenen, in der II. und III. Altersklasse stehenden hiesigen Jünglinge, welche ihrer Stellungspflicht nicht vollständig entsprochen haben, verpflichtet sind, sich ohne weitere Aufforderung im Laufe des Monats November d. J. befehls Verzeichnung hiermit zu melden oder durch ihre Angehörigen melden zu lassen, widrigenfalls dieselben mit Geld bis 100 fl. oder Arrest bis zu 20 Tagen bestraft werden müssen;

2. daß die documentirten Gesuche wegen Zuerkennung der in den §§. 31-34 des Wehrgesetzes bezeichneten Begünstigungen in der Erfüllung der Wehrpflicht in den Monaten Januar und Februar 1894 beim gefertigten Magistrat, spätestens aber am Tage der Hauptstellung bei der Stellungs-Commission einzubringen sind;

3. daß die documentirten Ansuchen um die Bewilligung zur Stellung außerhalb des hiesigen Stellungsbezirk bis Ende November l. J. umso gewisser hierher vorzulegen sind, da später einlangende Gesuche im Sinne der bestehenden Vorschriften zurückgewiesen und die betreffenden Stellungspflichtigen zum Erscheinen auf dem hiesigen Amentplatz verpflichtet werden müssen;

4. daß die Anmeldung der fremden, d. h. der nicht nach Hermannstadt zuständigen, in den Jahren 1873, 1872 und 1871 geborenen Stellungsspflichtigen Jünglinge ebenfalls in der Zeit vom 1. bis 30. November l. J. bei der Gewärtigung der oben angeführten Strafen gleichfalls beim gefertigten Magistrat zu erfolgen hat.

Schließlich wird bemerkt, daß die Unkenntniß der aus dem Wehrgeetze entpringenden Verpflichtungen oder die Unkenntniß dieser Kundmachung in keinem Falle als Entschuldigungsgrund geltend gemacht werden kann.

Hermannstadt, am 23. October 1893.

Der Magistrat.

Als Haushälterin

oder
Beschließerin von Gütern

sucht eine gutstürte, gelehrte deutsche Frau, der ungarischen und romanischen Sprache mächtig, auf einem Gut oder in einer größeren Haushaltung (eventuell bei alleinstehenden älteren Damen) gegen entsprechendes mäßiges Honorar dauernde Stelle.

Nähere Auskünfte werden aus Gefälligkeit ertheilt Saggasse Nr. 1 in Hermannstadt. Briefe sind unter „Tüchtig Nr. 34“ einzuzufenden. (808) 2-3

Vom Erfinder Herrn Professor Dr. Meidinger ausschließlich autorisirte Fabrik für

Meidinger - Oefen

H. Heim, k. und k. Hoflieferant,
Wien-Döbling, Wien, I., Kohlmarkt 7.

Prag, Budapest, Thonothof, Hybernergasse 7. Mailand, London, Corso Vittorio Emanuele 38.

Patente in allen Staaten.

Mit ersten Preisen prämiirt auf allen Ausstellungen.

Vorzüglichste Regulir-, Füll- und Ventilationsöfen.

für Wohnräume, Schulen, Bureau's etc., in einfacher und eleganter Ausstattung. Beliebige lange Brennauer bei Coalefeuerung, bis 24-stündige Brennauer bei Steinofenfeuerung.

Ueber 45000 Öfen in Verwendung. — Heizung mehrerer Zimmer durch nur einen Ofen.

„Meidinger“-Oefen.

Wir warnen vor Nachahmungen unter Hinweis auf nebenstehende, auf der Innenseite der Ofenfront eingegravirte Schutzmarke:



„Hestia“-Oefen.

Geäußerte Füllung. Staubfreie Entfernung von Asche und Schlacke. Die Mantel können behufs Reinigung von Staub entfernt werden, ohne den Ofen zerlegen zu müssen.

„Helios“-Kamine, rauchverzehrend.

Die Schornsteine bleiben rauchfrei. Unbegrenzte Brennauer.

Für jeden Brennstoff geeignet.

Rauchverzehrende Caloriferes.

Central-Heizungen aller Systeme.

Trocken-Anlagen

für gewerbliche und landwirthschaftliche Zwecke.

Prospecte und Preislisten gratis und franco.

628) 10-14

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderungen.

Vom Stellvertreter Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Antonia Jaga in Eitosta bis 17. October 1894.
— Vom Hermannstädter Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Decur Abu aus Refinar bis 19. October 1894.
— Vom Säßeger Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Drica Jakobov geb. Sztojan in Nagy- und Kis-Djtro bis 21. October 1894.

Goldene Medaille
UBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN
MASSIGE PREISE
FEINSTE QUALITÄT
CHOCOLAT SUCHARD
NEUCHÂTEL (SCHWEIZ)
CACAO
LEICHTLÖSLICHER CACAO
Ausgezeichnet - 1 K^g = 200 TASSEN - Nahhaltbar
(1002) 48-52

Weltausstellung Paris 1889.

Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien

für **sämmtliche in- u. ausländischen Zeitungen**

besorgt prompt und billig die **Annoncen-Expedition**

von **Heinrich Schalek,**

Wien, I., Wollzeile 11.

Gegründet 1873.

Kosten-Voranzeige und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

Telephon Nr. 809.

Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Konto Nr. 804.316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. (766) 3

J. Pserhofer's Blutreinigungs-Pillen,

normal „Universal-Pillen“ genannt,

verdienen letzteren Namen mit vollem Rechte, da es in der That sehr viele Krankheiten gibt, in welchen diese Pillen ihre wirklich ausgezeichnete Wirkung bewährt haben.

Seit vielen Jahrzehnten sind diese Pillen allgemein verbreitet und wird es wenige Familien geben, in denen ein kleiner Vorrath dieses vorzüglichsten Hausmittels mangelt würde.

Von vielen Aerzten wurden und werden diese Pillen als Hausmittel empfohlen, ganz insbesondere gegen alle Uebel, welche durch schlechte Verdauung und Verstopfung entstehen, als: Störung der Gallen-Circulation, Leberleiden, Gicht, Blutharung des Gedärms, Blutharung zum Gehirn, Hämorrhoiden (Goldader) u. dgl.

Durch ihre blutreinigenden Eigenschaften sind sie auch ganz besonders von guter Wirkung bei Blutharung und den davon herrührenden Krankheiten, als: **Blutschind**, nervösen **Kopfschmerzen** u. s. w. Diese Blutreinigungs-Pillen wirken außerdem so gelinde, daß sie nicht die geringsten Schmerzen verursachen und daher auch von den schwächlichen Personen und selbst von Kindern ohne Bedenken genommen werden können.

Diese Blutreinigungs-Pillen werden einzig und echt erzeugt in der Apotheke „zum goldenen Reichsapfel“ des J. Pserhofer, Singerstraße Nr. 15 in Wien und kostet eine Schachtel mit 15 Stück Pillen 21 kr. 8. W. Eine Rolle mit 6 Schachteln kostet 1 fl. 5 kr., bei unfrankirter Nachnahmeendung 1 fl. 10 kr. Bei vorbestimmter Einlieferung des Geldbetrages kostet sammt portofreier Zustellung 1 Rolle Pillen 1 fl. 25 kr., 2 Rollen 2 fl. 30 kr., 3 Rollen 3 fl. 35 kr., 4 Rollen 4 fl. 40 kr., 5 Rollen 5 fl. 20 kr., 10 Rollen 9 fl. 20 kr. Weniger als eine Rolle kann nicht versendet werden.

NB. Anzüge ihrer großen Verbreitung werden diese Pillen unter den verschiedensten Formen und Namen nachgemacht; es wird daher ersucht, ausdrücklich J. Pserhofer's Blutreinigungs-Pillen zu verlangen und sind nur diejenigen als echt zu betrachten, deren Gebrauchsanweisung mit dem Namenszug J. Pserhofer versehen ist und die auf der Deckelung jeder Schachtel denselben Namenszug in rother Schrift tragen.

Von den unabhägigen Schreibern, in denen sich die Commentarien dieser Pillen für ihre wieder erlangte Gesundheit nach den verschiedensten und schwersten Krankheiten bekunden, lassen wir hier nur wenige folgen, mit dem Bemerkten, daß Jeder, der nur einmal diese Pillen gebraucht, dieselben weiter empfiehlt.

Köln, den 30. April 1883.
Geehrter Herr Pserhofer! Seien Sie so freundlich und schicken Sie mir wieder 15 Rollen von Ihren unübertrefflichen Blutreinigungs-Pillen per Nachnahme. Ich spreche Ihnen auch hiermit meinen verbindlichsten Dank aus für die Wunderkraft Ihrer Pillen. Es zeichnet sich hochachtungsvoll
Franz Pawlitzki, Köln, Pindenthal.

Wiener-Neubad, am 12. September 1887.
Wohlbekannter Herr! Gottes Wille war es, daß mir Ihre Pillen in die Hände kamen und schreibe ich Ihnen jetzt den Erfolg hievon: Ich hatte mich im Wochenbette verfaßt, so daß ich meine Arbeit nicht mehr verrichten konnte und wäre gewiß schon todt, wenn Ihre wunderbaren Pillen mich nicht errettet hätten. Gott segne Sie tausendmal dafür. Ich habe Vertrauen, daß mich Ihre Pillen ganz gesund machen werden, so wie sie auch Anderen zur Gesundheit verhalfen.
Theresia Knifk.

Wiener-Neubad, am 9. December 1887.
Euer Hochwohlgeboren! Den wärmsten Dank spreche ich Ihnen im Namen meiner 60-jährigen Tante aus. Dieselbe litt stündig an chronischem Magenkatarrh und Wasserleucht. Das Leben war ihr eine Qual und glaubte

Alpenräuter-Liqueur von W. Ottm. Bern, gegen Magenbeschwerden aller Art. Eine Flasche 2 fl. 60 kr., eine halbe Flasche 1 fl. 40 kr.
Amerikanische Gichtsalbe, bestes Mittel bei allen gichtischen und rheumatischen Uebeln: Rückenmarksliden, Gichterschmerzen, Ischias, Migräne, nervösem Zahnweh, Kopfweh, Ohrenschmerzen etc., 1 fl. 20 kr.
Augen-Essenz, Stärkung und Erhaltung der Sehkraft, in Original-Flacons à 2 fl. 50 kr. und 1 fl. 50 kr.
Englischer Wunderbalsam, 1 Flasche 50 kr.
Ziaterpulver gegen Katarrh, Heiserkeit, Husten etc. Eine Schachtel 35 kr., mit Franco-Zustellung 60 kr.
Franzbranntwein, mit und ohne Salz. Eine Flasche 70 kr.
Frostbalsam von J. Pserhofer, seit vielen Jahren anerkannt als das sicherste Mittel gegen Frostleiden aller Art, wie auch gegen sehr veraltete Wunden etc. Ein Tiegel 40 kr., mit Franco-Zustellung 65 kr.
Sello oder Gesundheitsfalz, ein vorzügliches Heilmittel gegen Magenkatarrh, sowie überhaupt gegen alle von unregelmäßiger Verdauung herrührenden, krankhaften Zustände. Ein Packet 1 fl.
Kropf-Balsam, verlässliches Mittel gegen Blutharung. 1 Flacon 40 kr., mit Franco-Zustellung 65 kr.

Lebens-Essenz (Prager Tropfen) gegen verbotenen Magen, schlechte Verdauung, Unterleibschmerzen aller Art, ein vorzügliches Hausmittel. 1 Flacon 22 kr., 12 Flacons 2 fl.
Pulver gegen Fußschweiß. Dieses Pulver befeuchtet den Fußschweiß und den dadurch erzeugten unangenehmen Geruch, conservirt die Beschuhung und ist erprobt unschädlich. Preis einer Schachtel 50 kr., mit Franco-Zustellung 75 kr.
Spitzwegerichsafft, ein allgemein bekanntes, vorzügliches Hausmittel gegen Katarrh, Heiserkeit, Krampfhusten etc. Ein Fläschchen 50 kr., 2 Fläschchen sammt Franco-Zustellung 1 fl. 50 kr.
Lannochinin-Bomade von J. Pserhofer, seit einer langen Reihe von Jahren als das beste unter allen Scharmuckmitteln von Aerzten anerkannt. Eine elegant ausgestattete große Dose 2 fl.
Universal-Pflaster von Prof. Steudel, bei eblartigen Geschwüren aller Art, auch alten, periodisch aufbrechenden Geschwüren an den Füßen, bartnägigen Drüsenabschwüren, bei den schmerzhaften Furunkeln, beim Fingerwurm, wunden und entzündeten Strüßen, Gichtfüßen und ähnlichen Leiden vielfach bewährt. Ein Tiegel 50 kr., mit Franco-Zustellung 75 kr.
Universal-Reinigungs-Salz von A.W. Bullrich. Ein vorzügliches Hausmittel gegen alle Folgen gestörter Verdauung, als: Kopfweh, Schwindel, Magenkrampf, Sodbrennen, Hämorrhoidal-Leiden, Verstopfung etc. Ein Packet 1 fl.

Außer den hier genannten Präparaten sind noch sämmtliche in österr.-ungar. Zeitungen angefordigten in- und ausländischen pharmaceutischen Specialitäten vorräthig, und werden alle etwa nicht am Lager befindlichen Artikel auf Verlangen prompt und billigt besorgt.
Verordnungen per Post werden schnellstens effectuirt gegen vorherige Geldeindung, größte Bestellungen auch gegen Nachnahme des Betrages.

J. Pserhofer's Apotheke „Zum goldenen Reichsapfel“,

Wien, I., Singerstraße Nr. 15.

Franco werden Bestellungen nur gegen vorherige Einlieferung des entsprechenden Portobetrages effectuirt und stellen sich in diesem Falle die Postspesen bedeutend billiger, als bei Nachnahmebestellungen.

Als echt sind nur jene Pillen zu betrachten, deren Anweisung mit dem Namenszug J. Pserhofer versehen ist und die auf dem Deckel jeder Schachtel denselben Namenszug in rother Schrift tragen. (767) 2-12

KRONEN-COGNAC
— DER —
ACTIEN-GESELLSCHAFT
— FÜR —
COGNAC-INDUSTRIE
in Budapest
wird zu medicinischen Zwecken angewendet und empfohlen von den Herren
Universitäts-Professoren:
Angyán, Kétli,
Kézmárszky, Korányi,
Kovács, Müller, Réczey,
Stiller und Tauffer.
(758) 1-4
Erhältlich in Hermannstadt bei: Johann Billes, Ludwig Fuchs, G. W. Grohmann, Franz Jahn Söhne, F. A. Reissenberger, Friedrich Homm, K. Tartier, Wilhelm Wazek, Rudolf Schuster, M. Mathias, Gustav Gürtler, Wilhelm Frank, Josef Zimmermann, Josef Schwarz, Karl Sebes.